Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 17 (1990)

Artikel: Ein Lehnstuhl für General Henri Dufour : dankbare St. Galler Frauen
Autor: Amann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adresse
an Herrn General Dufour in Genf,

bei

Ueberreichung des ihm von einem Frauenverein in St. Gallen geschenkten Armsessels.

Herrn General Dufour in Genf.

St. Gallen, den 20. Mai 1848.

Herr General!

Dem Unterzeichneten ist die Ehre und das Vergnügen zu Theil geworden, Ihnen, Herr General, Namens und im Auftrag eines Frauenvereins der Stadt St. Gallen das mitfolgende Andenken an den denkwürdigen eidgenössischen Feldzug von 1847 zu übersenden, dessen rascher Ausgang und glücklicher Erfolg das schweizerische Vaterland vor großem Unheil und noch größerer Schmach bewahrt hat.

Die Hände, welche die Erinnerungen und Embleme des ernsten Kampfes und die Trophäen des schönen Sieges in den Armsessel gewirkt oder die sonst ihr Scherflein an demselben beigetragen haben, sind die Hände von Gattinnen, von Müttern, von Schwestern, — deren Gatten, Söhne, Brüder unter Ihrer Anführung mit Hoffnung und Zutrauen der eidgenössischen Fahne gefolgt waren.

Was Ihnen, Herr General, mit Recht die Bewunderung und dankbare Liebe der St. Gallischen Frauen, wie jedes biedern Eidgenossen gewann, das war die hohe Einsicht, mit der Sie die eigenthümliche Natur des Krieges, dessen Führung die Bundesbehörde Ihnen anvertraute, in Zweck und Mitteln auffaßten, — eines Krieges, den ein richtiges Volksgefühl eben darum lieber „Vollziehung eines Bundesbeschlusses" als „Krieg" nennen wollte, weil der Schrecken der Waffen, anstatt in wirkliches Feindesland, in das Land verführter eidgenössischer Bundesbrüder getragen werden mußte.

Die St. Gallischen Mütter, Gattinnen, Schwestern, die ihre Söhne, ihre Männer und Brüder im eidgenössischen Heere hatten, vergaßen und vergessen nie, wie viele Thränen, wie viel namenloses Unglück Sie den Gattinnen, Müttern und Schwestern in den Kantonen des aufgelösten Sonderbundes dadurch ersparten, daß Sie mit so viel Humanität, mit so viel Schonung und Berücksichtigung geschichtlicher und bundesbrüderlicher Verhältnisse dem Beschluß der hohen Tagsatzung vom 4. Wintermonat 1847 Achtung und Vollzug zu verschaffen wußten.

Sie haben, Herr General, durch diese Ihre eben so kräftige als weise und humane Leitung des letzten eidgenössischen Feldzuges dem überraschten Vaterlande wie Keiner vor Ihnen klar gemacht, welch ein Unterschied bestehe zwischen einem eigentlichen Krieg und der bewaffneten Vollziehung eines Beschlusses der obersten Bundesbehörde gegen widerstrebende Glieder eines und desselben Föderativstaates. Die hochwichtige Lehre, welche in dieser Waffenthat mit weltgeschichtlich gewordener Bedeutung liegt, wird nicht ohne die segensreichsten Folgen für die Zukunft bleiben.

Mögen überall — das ist der tiefgefühlte Wunsch der St. Gallischen Frauen, welche Ihnen durch den Unterzeichneten das kleine Geschenk überreichen —, ja, mögen überall fortan, wo und so lange noch große, völkerbewegende Fragen dem Entscheid des ehernen Würfels unterliegen müssen, so große Erfolge mit so wenig Opfern an Menschenleben und Menschenglück errungen werden! Oder sind nicht in der That alle Nationen nur Glieder eines großen Föderativstaates und wird die Zeit niemals kommen, wo sich in Wahrheit alle als Brüder und Bundesgenossen betrachten und behandeln werden?

Genehmigen Sie, Herr General, bei diesem Anlaß des Unterzeichneten persönliche Versicherung der Ihnen stets gewidmeten großen Hochachtung und Ergebenheit.

Gez. Hungerbühler.

Ein Lehnstuhl für General Henri Dufour – dankbare St.Galler Frauen

Hans Amann, St.Gallen

Vor 202 Jahren wurde Henri Dufour geboren. Mitte September erinnerte man sich in diesem Zusammenhang an den vielseitig tätigen, hochbegabten, grossen Schweizer. Er war Städte- und Brückenbauer, schuf in 32jähriger Arbeit die später nach ihm benannte «Dufour Karte». Als Mitbegründer des Roten Kreuzes leistete er auf humanitärem Gebiet Ausserordentliches. Die meisten Schweizer aber kennen ihn am besten als General der Eidgenössischen Armee im Sonderbundskrieg.

Im Oktober 1847 ernannte die Tagsatzung, das spätere Bundesparlament, an deren Versammlung Dufour wiederholt teilgenommen hatte, den Genfer zum General. Nicht nur Dufour war über diese Wahl nicht besonders glücklich, sondern auch die Minderheit, die für andere Kandidaten stimmte, weil sie in Dufour einen zu gemässigten Vertreter ihrer Ideen sahen. Der an den neuernannten General gerichtete Auftrag war klar: Er musste den Sonderbund, zu dem sich sieben katholische Kantone zusammengeschlossen hatten, mit Waffengewalt auflösen. Zuerst besetzten die Bundestruppen das isolierte Freiburg, bevor sie Richtung Luzern zogen. Einmal in dieser Stadt angekommen, kapitulierten die verbleibenden Sonderbundskantone einer nach dem andern.

Nach 25 Kriegstagen konnte die Heerführung Bilanz ziehen. Der Feldzug hatte, wie es Dufours Wunsch gewesen war, einen eher bescheidenen Blutzoll gefordert: 74 Tote und 377 Verletzte auf Bundesseite und 24 Tote und 116 Verletzte in den Reihen des Sonderbundes, Dufour schien erleichtert und stellte fest, dass man 1847 im Vergleich zu früheren Kriegen mehr manövrierte und weniger kämpfte: «Alles wurde durch strategische Bewegungen entschieden», meinte der General.

Unter den Soldaten waren auf Bundesseite auch St.Galler gewesen. Dankbar für den relativ glücklichen Verlauf der Auseinandersetzung waren neben den Wehrmännern auch die «st.gallischen Mütter, Gattinnen, Schwestern, die ihre Söhne, ihre Männer, ihre Brüder im eidgenössischen Heer hatten».

Guillaume-Henri Dufour (1787–1875), der aus einer in Konstanz niedergelassenen Genfer Familie stammende General, wurde in den besten Offiziersschulen des napoleonischen Frankreich zum Genieoffizier ausgebildet. Als Mathematiker, Ingenieur und Militärtheoretiker errang er sich früh hohes Ansehen. Mit dem Kommando der eidgenössischen Armee gegen den Sonderbund betraut, führte er durch überlegene Operationsleitung in fünfundzwanzig Tagen, mit einem Mindestmass an Blutvergiessen, die Auflösung des Sonderbundes durch. (Siehe auch «Toggenburger Annalen 1988» Seiten 85–94.)

Mitglieder eines st.gallischen Frauenvereins wollten ihre Dankbarkeit dem General ge-

Antwort

des

Hrn. General Dufour an Hrn. Regierungsrath Hungerbühler in St. Gallen.

Genf, den 30. Mai 1848.

à Monsieur Hungerbühler Conseiller d'État à St. Gall.

Herr Regierungsrath!

Durch die Vermittelung des Herrn eidgenössischen Artillerie-Majors Borel in Hier hab' ich das herrliche Möbel, welches ein Verein von Frauen der Stadt St. Gallen mir bestimmt hat, in gutem Zustande erhalten. Sie hatten, Herr Regierungsrath, die große Gefälligkeit, mir dasselbe mit einem Begleitschreiben zu übersenden, dessen Inhalt so schmeichelhaft für mich ist, daß ich es auf gebührende Weise nicht zu erwiedern vermag.

Ich beginne mit einem lebhaften und aufrichtigen Dank an die Frauen von St. Gallen für das Zeichen des Wohlwollens und der Zuneigung, welches sie mir bei diesem Anlasse geben, und an Sie, Herr Regierungsrath, der Sie bei mir ihr beredter Dolmetsch sein wollten.

Fürwahr, ich darf darauf stolz sein, und wenn die Aufgabe, mit der die hohe Tagsatzung mich betraute, eine harte, ja in ihrer Ausführung selbst grausame für mein Herz war, so bin ich heute hinlänglich entschädigt durch die Zeugnisse der Anerkennung, welche mir von verschiedener Seite und auf verschiedene Weise zu Theil geworden sind. Ueber Alles freut mich aber das Zeugniß, welches ich an diesem Tage von den Gattinnen, Müttern, Schwestern der braven St. Gallischen Militärs erhalte, die unter meinen Befehlen gedient haben. Nichts konnte mir süßer sein. Auch war ich tief gerührt bei Lesung der Stellen Ihres Briefes, welche die Gefühle dieser Frauen so treu wiedergaben.

Wollen Sie, Herr Regierungsrath, in gleicher Weise mein Dolmetsch sein bei den Geberinnen, um denselben meinen lebhaften Dank auszusprechen für das reiche Geschenk und besonders für den rührenden Gedanken, welcher ihm zu Grunde liegt. Es wird mir dieses Geschenk um so theurer bleiben, als einige von diesen Frauen selbst daran gearbeitet haben. Auch werde ich dasselbe mit der größten Sorgfalt aufbewahren, nicht bloß als ein Möbel, welches durch seine Schönheit und durch die Vollkommenheit der Arbeit von Jedermann, der es sieht, bewundert wird, sondern vorzugsweise und namentlich als Gegenstand ganz besondern Wohlwollens und patriotischer Erinnerungen.

Genehmigen Sie, Herr Regierungsrath, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

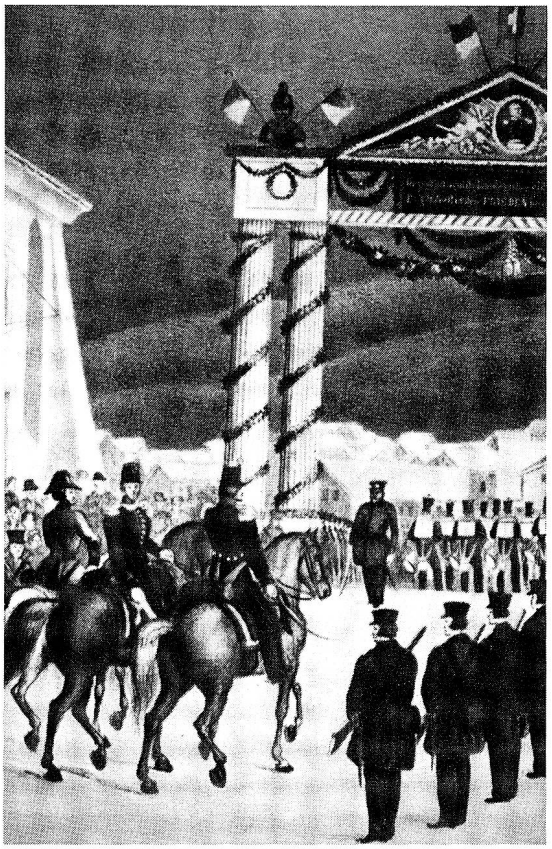
Gez. W. H. Dufour.

genüber nicht nur mit wohlklingenden Worten, sondern mit einem Geschenk ausdrükken. Was aber schenkt man einem General? Ohne Zweifel wurden ganz verschiedene Vorschläge auf den Tisch des Frauenkomitees gelegt und lange beraten. Nach vielem Wenn und Aber obsiegte der Gedanke, dem verdienstvollen General einen Armsessel zu übergeben. Weil das den rührigen Frauen immer noch zu wenig persönlich schien, kamen sie überein, in das Polster der Rückenlehne kleine Wappen einzusticken, welche den Beschenkten an den Waffengang im Sonderbundskrieg erinnern sollten. Ein neues Problem tat sich auf. Wer würde das Geschenk zu Henri Dufour nach Ganf bringen und es in angemessener Form dem Heerführer überreichen?

Geschickt und diplomatisch wie St.Galler Frauen nun einmal sind, beanspruchten sie die Hilfe der hohen kantonalen Regierung. Regierungsrat Johann Matthias Hungerbühler war von der Idee sofort eingenommen und erklärte sich im Namen des Frauenvereins bereit, eine «Adresse» zu verfassen. Mit wohlabgewogenen Worten wurde dem General der Dank ausgesprochen von jenen «deren Gatten, Söhne, Brüder unter Ihrer Anführung mit Hoffnung und Zutrauen der eidgenössischen Fahne gefolgt waren».

Das Schreiben unterzeichnete er im Namen der St.Galler Frauen und sandte es am 20. Mai 1848 zusammen mit dem Armsessel nach Genf. Der «eidgenössische Artillerie-Major Borel» hatte die Aufgabe, «das herrliche Möbel in gutem Zustande» zu übergeben.

Schon zehn Tage später bedankte sich General Henri Dufour in einem in französischer Sprache abgefassten Schreiben «für das Zeichen des Wohlwollens und der Zuneigung. Auch war ich tief gerührt bei Lesung der Stellen Ihres Briefes, welche die Gefühle dieser Frauen so treu wiedergaben.»



Bild, nach einer Daguerreotypie aus dem Besitz des Bundesrates Friedrich Frey-Hérosé.
Ein grosser Teil der zum Sonderbundskrieg aufgebotenen Truppen konnte nach Beendigung des Feldzuges sofort entlassen werden. Das Bild aus dem Schweiz. Landesmuseum zeigt den Empfang der eidgenössischen Truppen in Herisau unter einem Triumphbogen.

Regierungsrat Hungerbühler erhielt den Auftrag, den Dank Dufours an die St.Galler Frauen weiterzuleiten und ihnen zu versichern, dass ihm dieses Geschenk «umso theurer bleibt, als einige von diesen St.Galler Frauen selbst daran gearbeitet haben.»